

In der Eucharistiefeier gibt es drei Gebete, die normalerweise der Priester als Vorsteher der Gemeinde spricht:

- Das Tagesgebet vor der Lesung: da stellt er seine Gemeinde Gott vor und bittet in deren Namen um das Erbarmen Gottes.
- Das Gabengebet, nachdem der Altar für das Mahl hergerichtet ist: Das ist ebenfalls ein Anempfehlen seiner Gemeinde, die sich Gott in Brot und Wein zur Verwandlung hingeben will so wie es Jesus in seiner Hingabe am Kreuz getan hat.
- Das Schlussgebet nach der Kommunion: da dankt er im Namen der Gemeinde für das empfangene Heil und bittet darum das Empfangene recht zu gebrauchen.

Das klingt im heutigen Schlussgebet so: ‚Gib, dass wir die Gewohnheiten des alten Menschen ablegen und als neue Menschen leben.‘ Also: Die Gemeinde hat in der Messe wieder die Liebe Gottes erfahren, die Liebe, die bis ans Kreuz gegangen ist. Wer das erlebt hat, der kann nicht ‚alt‘ bleiben, bei dem kann es nicht so sein, als ob nichts gewesen wäre. Der soll als **neuer Mensch** leben.

Schon das erste Gebet, das Tagesgebet, hat angedeutet, was ‚neu‘ bedeuten könnte: da hat es nämlich geheißt: „Vater, du hast uns als deine Kinder angenommen. Sieh auf alle, die an Christus glauben, und schenke ihnen die wahre Freiheit! ...“ Der neue Mensch ist ein freier Mensch.

Die Liebe Gottes macht uns zu seinen Kindern. Manchen gefällt diese Formulierung nicht. Kind Gottes, das verbinden sie mit unmündig, unselbständig, nicht fähig, selbst Verantwortung zu übernehmen. Das ist natürlich nicht so gemeint, deshalb verwendet man auch manchmal die Bezeichnungen: Söhne, Töchter. Aber auch wenn man groß ist, ist man noch immer Kind der Eltern. Und es ist gerade die Ehre der Eltern, dass ihre Kinder erwachsen und selbständig werden und Verantwortung für sich und andere übernehmen können.

So ist auch unsere Gotteskindschaft gemeint: Gott will, dass wir erwachsene, selbständige, freie Menschen werden. Menschen, die imstande sind, das Geschenk der Freiheit verantwortungsvoll zu nutzen. Dem Apostel Paulus ist das besonders wichtig: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit“, hat er geschrieben, und dass wir durch die Taufe nicht mehr Sklaven, sondern Söhne und Töchter geworden seien. „Doch macht die Freiheit nicht zum Vorwand für die Sünde“

Es war und ist eine Tragik, dass die Menschen die ihnen geschenkte Freiheit, sie selbst zu sein, zu wenig benutzen: Man plappert das nach, was andere an den Stammtischen und Diskussionsrunden plappern, man muss das haben, was andere haben, man rennt dorthin, wo andere hinrennen. Es führt immer wieder zu großen Katastrophen, dass die Menschen nicht ihrer eigenen freien Eingebung folgen, sondern einer Parole, einem Zeitgeist, einem Führer nachrennen.

Die Freiheit recht gebrauchen kann nur, wer den guten Geist, am besten den Hl. Geist in sich hat, wer von der Liebe beseelt ist; bei dem die Regungen des alten Menschen (wie: zuerst ich; zuerst wir; reich, mächtig, wichtig, erster sein) veredelt sind zu Gaben der Liebe. Und das ist ein längerer Prozess, in dem man wie die Jünger sich an Jesus und seinen Ideen reibt, manchmal mit ihnen kämpft, sie aber letztlich in sich aufnimmt.

Ich verbinde das vor allem mit dem Sakrament der Firmung. Wer gefirmt ist, sollte dann eigentlich ein freier, mündiger Mensch und Christ sein, der eigenverantwortlich handelt.

Wenn wir heute am Schluss beten: „Lass uns die Gewohnheiten des alten Menschen ablegen und als neue Menschen leben“ können wir damit die Bitte verbinden, dass wir imstande sind, als freie, aufrechte, mündige Gotteskinder zu leben, die nicht dem folgen, was auf den Straßen geflüstert oder auf den Podien gepoltert wird, sondern was der Geist uns eingibt. Amen.

Pfr. Arnold Faurle